

sich auch in anderen Stammesgebieten ähnliche Ergebnisse aufzeigen lassen⁸⁾. Unter Hinweis auf meinen Beitrag in der Kossinna-Festschrift⁹⁾ glaube ich schon, daß man auf diesem Wege dem in der Einleitung genannten Probleme nahe kommen wird.

Brüx.

Helmut Preidel.

Ein neugefundener Latène-Helm.

Vor einiger Zeit erwarb das Mainzer Altertumsmuseum einen sehr interessanten, der Latène-Zeit angehörigen Bronzehelm. Er stammt aus dem Rhein, oberhalb Mainz. Das Stück (Abb. 1, 1—6) ist nicht nur wegen der

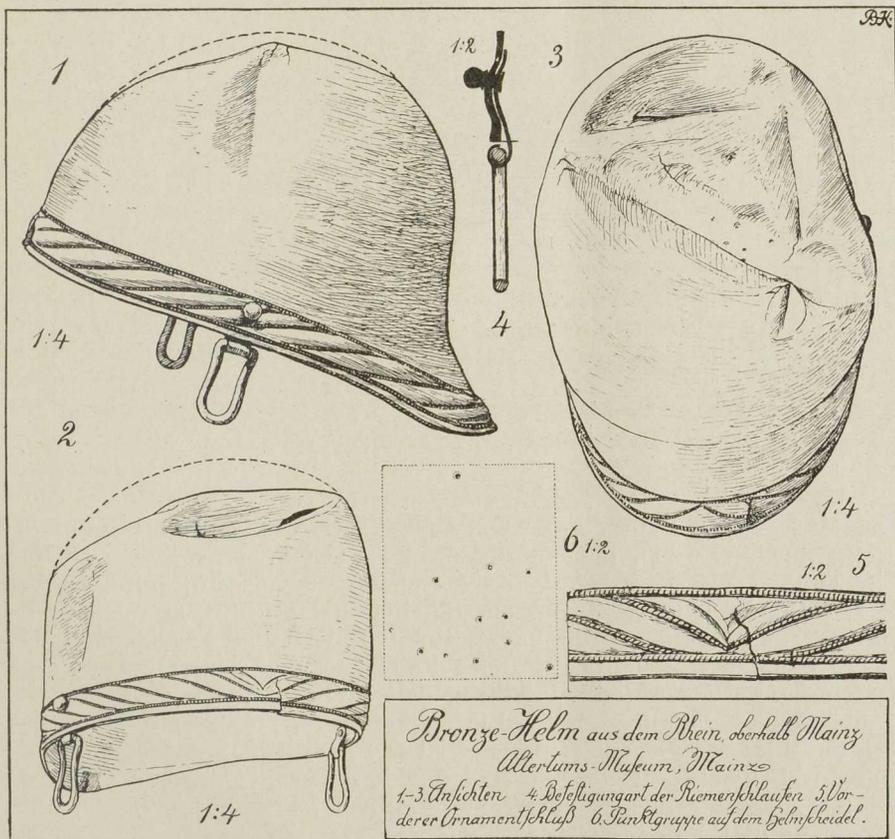


Abb. 1.

Seltenheit des Vorkommens solcher Helme in Deutschland von Belang, sondern auch wegen seiner fast modern anmutenden Form, die hier zum ersten Male auftritt.

⁸⁾ Soweit ich das Material überblicke, scheint das überall der Fall zu sein.

⁹⁾ Grundsätzliches zur Erschließung vorgeschichtlicher Wanderungen.

Die glatte Kalotte, ohne oberen Knopfabschluß, läuft nach hinten in einen leicht gewölbten Nackenschutz aus, und darin unterscheidet sich die Form dieses Helmes von der aller heute bekannten, nämlich der des bis jetzt einzigen in Deutschland zutage gekommenen Latène-Helmes in Karlsruhe, ausgebaggert 1892 im Rhein unterhalb der alten Neckarmündung bei Mannheim¹⁾, und der zweier gleichartiger Stücke im Museum St. Germain-en-Laye, gefunden in Frankreich (Abb. 2, 1—5)²⁾.

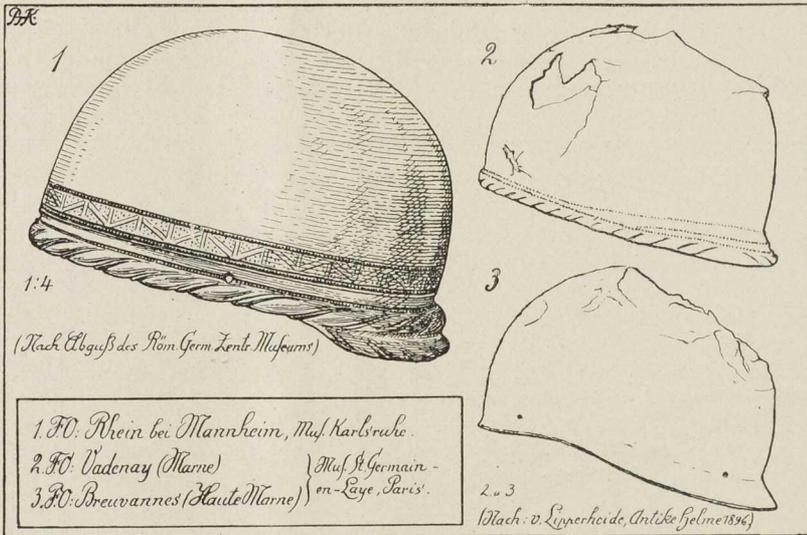


Abb. 2.

Der Helm ist, wie mir der Werkmeister einer hiesigen Metallwarenfabrik mitteilt, durch Drücken in eine Holzform hergestellt, sein verzierter Rand durch Treiben herausgearbeitet und dessen Ornament nachträglich ziseliert. Die Randstärke beträgt 4 mm, am Scheitel messe ich $\frac{1}{2}$ mm Dicke. Das Metall ist gut erhalten, grün und braun patiniert und an einigen Stellen schwach verkiest. Oberhalb des Randes des Helmes und seines Nackenschutzes läuft ringsum der torquesähnlich behandelte Wulst. Perlstablinien beseiten ihn und trennen die angedeuteten Einzelwindungen. Die Gestaltung des vorderen und hinteren Ornamentschlusses ist aus Abb. 1, 2, 3 u. 5 ersichtlich.

An den Seiten des Helmes befinden sich angenietete, längliche Bronzeschlaufen für den Kinnriemen. Wangenklappen fehlen demnach. Aus Abb. 1, 4 geht die Befestigungsart hervor.

Die Kupa ist durch mehrere mit verschiedenen Werkzeugen ausgeführte Schläge verbeult. Sieben Hiebe zeigen scharfe, 4—5 cm lange Schnitte in der Metallhaut. Ein Hieb bricht durch. Die Wundränder sind hier, wie es auch einige Bruchsprünge zeigen, patiniert. Die Zertrümmerung scheint durch

¹⁾ Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I 1914 S. 257 Abb. 206; Altert. u. h. Vorz., IV 55, 2.; Déchelette, Manuel II 5 p. 1164 f.; Ebert, Reallexikon V S. 294 f.

²⁾ v. Lipperheide, Antike Helme 1896, Nr. 97 (F. O. Vadenay [Marne] und Nr. 98 (F. O. Breuvannes [Haute-Marne])).

Waffen-(Beil-?)hiebe, durch grobe Schläge (bei einer Unbrauchbarmachung des Helmes?) und offenbar auch durch Stöße des schürfenden Baggereimers in früherer Zeit herbeigeführt zu sein. Neuere Verletzungen sind nicht nachzuweisen. Zu bemerken ist noch, daß der Helm sowohl vorn als auch am hinteren Rand eingerissen ist. Beide Risse tragen seitlich Lötspuren aus antiker Zeit. Entweder waren hier Haften mit Aufhängerringen angelötet und ist mit der Zeit an diesen Stellen der Rand gesprungen, oder es waren die Verletzungen schon in alter Zeit durch aufgelötete Plättchen vor dem Weiterreißen gesichert worden (s. a. Abb. 1, 2). — Auf dem Helmscheitel ist außerdem eine Gruppe eingeschlagener Punkte ersichtlich (Abb. 1, 5 u. 6). Der Einschlag erfolgte mit einer Vierkantspitze, noch ehe die große Querbeule entstand. Vielleicht haben wir es hier mit einer Marke (Buchstaben ?) zu tun.

Helmform und Verzierungsart weisen das Stück in die spätere Latène-Zeit.

Mainz.

P. T. Kessler.

Nachträge aus Rheinzabern zum gallorömischen Steckkalender aus Rottweil.

Rascher als ich bei der Abfassung des in *Germania* XII 1928 S. 1 ff. veröffentlichten Aufsatzes erwarten konnte, hat sich die Frage nach dem Herstellungsort des gallorömischen Steckkalenders aus Rottweil geklärt. Da mir bis dahin aus Rheinzabern in Barbotine- und Applikationstechnik keine mythologischen, sondern nur menschliche Szenen und Tierbilder bekannt waren, habe ich, trotzdem eine Reihe Kennzeichen der Körperbildung, insbesondere der Beine und der Haare ganz und gar an Rheinzabern, z. B. an die Gladiatoren- und Jagdvase (Ludowici II 245 und 249) erinnerten, mich nicht entschließen können, den Rottweiler Kalender Rheinzabern zuzuschreiben, vor allem weil der Rheinzaberner Export in Rottweil eine geringe Rolle spielt.

Nun veröffentlicht F. Sprater soeben im Pfälzischen Museum 1928 Heft 1/2 S. 9 mit zugehöriger Abbildung ein bei den Kanalisationsarbeiten in Speier kürzlich gefundenes Fragment eines Sigillatakruks mit Darstellung des den Cerberus führenden Herakles in derselben Technik. Dieser Herakles hat, abgesehen von der durch die andere Handlung bedingten Verschiedenheit der Haltung des linken Arms, große Ähnlichkeit mit dem Rottweiler Herakles. Er ist völlig nackt, hat in der Rechten die Keule, marschiert von links nach rechts, die Brust ist von vorne, der Kopf von der Seite dargestellt und endlich sind Haare, Beine und Phallus, sowie die ganze Technik¹⁾ so sehr dieselben, daß man geradezu an denselben Töpfer denken möchte. Es ist ein Rheinzaberner. Nach Ansicht von Ludowici und Sprater stammt das in Speier gefundene Stück von dort. Damit ist die Herkunft des Rottweiler Kalenders geklärt.

Anläßlich eines Briefwechsels weist mich Sprater freundlichst hin auf zwei weitere ähnliche Sigillaten des Speierer Museums mit mythologischen Szenen²⁾. Sie stammen aus der Sammlung Heydenreich und sind daher in Speier oder Rheinzabern gefunden, jedenfalls aber Rheinzaberner Erzeugnis. Beide Stücke sind bereits genannt von Harster in seiner ausführlichen Publikation der Terra-Sigillata-Gefäße des Speierer Museums, Mitt. Hist. Verein der Pfalz

¹⁾ Über die „Barbotine“-Technik und Verwandtes s. neuestens noch R. Zahn, *KTQ* X P Q (81. Berliner Winkelmannsprog. 1925) S. 16 Anm. 5.

²⁾ Ich verdanke Herrn Spraters Freundlichkeit die drei hier abgebildeten Photos.